

Universität Hamburg  
Wintersemester 2008/09  
FB Erziehungswissenschaft  
„Lyotard: Der Widerstreit“  
Kim Todzi

### **Protokoll der Sitzung am 04.11.2008**

1. Stand des Seminars? Bevor wir uns der Verknüpfung Lyotards (via Koller) mit Bildungs- und Erziehungswissenschaft zuwenden, nähert sich das Seminar zuerst allgemein der post bzw. spät-modernen Philosophie.
2. Das Seminar stellte in dem besprochenen Abschnitt des Buches deutlich mehr Schwierigkeiten mit dem Text fest, als in den ersten beiden Teilen. Lyotards Arbeitsweise seine eigene Erkenntnis als einen Prozess darzustellen und nicht ein fertiges Produkt abzuliefern trägt vermutlich zu diesen Schwierigkeiten bei. Das Anfangs erwähnte Beispiel der „Gaskammern“ und der Leugnung des Holocaust findet sich in diesem Teil des Textes nicht wieder und die Referenzen zum Anfang sind schwer auszumachen. So beschränkt sich das Thesenpapier zu dieser Sitzung auf den Platon-Exkurs
3. Der 1. Satz des Exkurses „Meletos, sagt Sokrates, hat mich vor Gericht beschuldigt“ wird aufgrund der Frage des „Senders“ diskutiert. Es kann aber nicht abschließend geklärt werden welche Bedeutung die Form der Rede hier hat, zumindest erscheint sie relevant für die Demonstration von Lyotards Strategie zu sein (Demonstration der Verschränkung von Sender-Empfänger-Bedeutung-Referent ?)
4. Gott ist nicht mehr Sender & Referent sondern nur noch Referent. Anstatt *mit* den Göttern wird *über* sie geredet. Aus Sagen – Empfangen wird Sagen – Argumentation. Nicht die schwachen aber rhetorisch gut aufbereiteten Argumente sollen gewinnen, sondern die besten!
5. Die Frage nach der Bedeutung der im Text erwähnten „Mimesis“ wird diskutiert. Sprache ist immer mimetisch, da die Sprache den *eigentlichen* Gegenstand nicht erfassen kann. Daher sollte die Mimesis grundsätzlich verworfen werden, was aber praktisch unmöglich ist. Der Dialog stellt dabei den Kompromiss dar: „Ich täusche Dich so wenig wie möglich.“

6. Die Frage der „Intention des Autors“ steht im Raum, wird aber nicht zufriedenstellend behandelt. Nicht die Intention des Autors ist Gegenstand der Untersuchung sondern die Sprache und die Diskursformen an sich, der Zugang dazu ist ein philosophischer und kein hermeneutischer.
7. Bei der weiteren Diskussion fällt die Figur des „schwachen Arguments“ ins Auge und die damit zusammenhängende Frage: Was ist ein starkes, was ist ein schwaches Argument. (Die Frage scheint mir nicht geklärt worden zu sein, ich gebe aber den Denkanstoß: Je plausibler, desto stärker)
8. Um einen besseren Zugang zum Platon-Exkurs zu finden wird nochmal auf die Fragestellungen, die direkt vor dem Exkurs von Lyotard aufgeworfen wurden verwiesen (S. 43). Die dort angesprochenen Fragen, versucht Lyotard u.a. mit seinem Platon-Exkurs zu beantworten. Dabei wird noch angemerkt, dass Lyotard nicht „argumentiert“ sondern versucht einen Sachverhalt „vorzuführen“ ohne zwangsweise Stellung zu beziehen
9. In der folgenden Diskussion wandte sich das Seminar der Bedeutung des „Dialogs“ im Platon-Exkurs zu. Entgegen der Endgültigkeit eines Richterurteils geht es beim Dialog um eine Auseinandersetzung zwischen 2 Parteien, die nicht wie vor Gericht mithilfe von Rhetorik um die Gunst eines Dritten kämpfen. Im Dialog wird man selbst zum Richter und nähert sich an ohne aber zwangsläufig einen Konsens finden zu müssen. Die Frage, vom „Gaskammern-Beispiel“ ausgehend, wie sich ein „Dialog“ zwischen Tätern und Opfern vorstellen ließe, wird nicht ausreichend beantwortet. Es scheint aber Einigkeit darüber zu herrschen, dass es verschiedene Diskursformen gibt, die sich ergänzen können. Zumindest kann ein Dialog helfen ein gemeinsames Idiom zu finden.

Verschiedene Formen des Austausches wären: Die Gerichtssituation / Das Streitgespräch / Der Dialog. Der Widerstreit stellt eine Möglichkeit der Begegnung dar. Als Beispiel für einen Widerstreit der nicht einfach in „Wahr“ „Unwahr“ aufgelöst werden konnte, wird im Seminar der „Historikerstreit“ genannt (Im so genannten „Historikerstreit“, der zweiten großen Kontroverse der Bundesrepublik zwischen Historikern nach der „Fischer-Kontroverse“, ging es um die historische „Einordnung“ des Holocaust. Habermas argumentierte dabei einige Historiker würden durch eine historische „Einordnung“ der Judenvernichtung diese wiederum verharmlosen und betonte die Einzigartigkeit der Nazigräuel).

10. Dabei wird noch auf ein Dilemma verwiesen, das Lyotard versucht aufzubrechen: Die Schriftform verhindert, ja tötet den Dialog. Das einzige, dessen wir uns aber sicher sein können ist der Satz. Durch dieses Dilemma wird die Frage angestoßen: Warum der Unterschied zwischen Schrift und Sprache so groß ist. Eine mögliche Erläuterung stellt dabei die Linguistik zur Verfügung. Die **Schriftform** setzt dabei die **Abwesenheit** des **Empfängers** der **Dialog** die **Anwesenheit** des Empfängers voraus.
11. Das Plenum einigt sich darauf den Teil nach dem Platon-Exkurs nächste Woche zu besprechen, da viele Fragen offen blieben.